

HEYNE <

Das Buch

Margaret Frawley ist mit ihrem Mann Steve auf einem Empfang, als das Unvorstellbare passiert: Zwei Männer dringen in das Haus des Paares ein, schlagen die Kinderfrau nieder und entführen die dreijährigen Zwillingstöchter. Auf einem der Kinderbettchen finden die Eheleute eine Nachricht der Entführer – sie fordern eine wahnwitzige hohe Lösegeldsumme. Während die Polizei hoffnungslos im Dunkeln tappt, setzen die Frawleys alles daran, acht Millionen Dollar zusammenzukratzen, und dank einer großzügigen Spende von Steves Arbeitgeber gelingt ihnen das tatsächlich. Panisch vor Angst wartet Margret nach der Geldübergabe auf ihre Mädchen, doch dann kehrt nur Kelly zurück. Kathy sei gestorben, lassen die Entführer wissen. Widerstrebend versucht Margret sich mit den Ereignissen abzufinden, bis Kelly nach zwei Tagen des Schweigens wieder zu sprechen beginnt: »Mami, du musst Kathy auch heimholen.«

»Hochspannend – so schnell legt man dieses Buch nicht mehr aus der Hand.«

HR4 -Buchtip

Die Autorin

Mary Higgins Clark, geboren in New York, lebt und arbeitet in Saddle River, New Jersey. Sie zählt zu den erfolgreichsten Thrillerautorinnen weltweit. Ihre große Stärke sind ausgefeilte und raffinierte Plots und die stimmige Psychologie ihrer Heldinnen. Mit ihren Büchern führt Mary Higgins Clark regelmäßig die internationalen Bestsellerlisten an und hat bereits zahlreiche Auszeichnungen erhalten, u.a. den begehrten »Edgar Award«. Zuletzt bei Heyne erschienen: *Und hinter dir die Finsternis*.

MARY HIGGINS CLARK

Weil deine Augen
ihn nicht sehen

Roman

Aus dem Amerikanischen von
Andreas Gressmann

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Die Originalausgabe TWO LITTLE GIRLS IN BLUE
erschien bei Simon & Schuster Inc., New York

2. Auflage

Vollständige deutsche Taschenbuchausgabe 01/2008

Copyright © 2006 by Mary Higgins Clark

Copyright © 2008 dieser Ausgabe

by Wilhelm Heyne Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Umschlagillustration und Umschlaggestaltung:

© Eisele Grafik Design, München unter Verwendung eines
Fotos von © William Radcliffe/Science Faction/getty images

eISBN 978-3-641-10071-1

www.heyne.de

*Für Michael V. Korda
Lektor und Freund*

I

»WARTE MAL, ROB, ich glaube, eine von den Zwillingen hat angefangen zu weinen. Ich ruf dich später zurück.«

Die neunzehnjährige Trish Logan legte ihr Handy weg, sprang vom Sofa auf und hastete aus dem Wohnzimmer. Es war das erste Mal, dass sie als Babysitterin für die Frawleys arbeitete, jene netten Leute, die vor ein paar Monaten in die Stadt gezogen waren. Trish hatte sie auf Anhieb sympathisch gefunden. Mrs. Frawley hatte ihr erzählt, sie sei als kleines Mädchen oft mit ihren Eltern in Connecticut gewesen, um Freunde zu besuchen, und es habe ihr so gut gefallen, dass sie sich schon damals gewünscht habe, einmal selbst dort zu wohnen. »Letztes Jahr, als wir auf der Suche nach einem Haus waren, sind wir zufällig durch Ridgefield gekommen, und da dachte ich sofort, dass dies der Ort ist, in dem ich wohnen will«, hatte sie Trish erzählt.

Die Frawleys hatten das alte Farmhaus der Cunninghams gekauft, ein richtiges Schnäppchen, von dem Trishs Vater jedoch behauptete, es sei eine ziemliche Bruchbude. Am heutigen Donnerstag, dem 24. März, feierten die eineiigen Zwillinge der Frawleys ihren dritten Geburtstag, und Trish war angeheuert worden, um bei der Feier zu helfen und am Abend die beiden Mädchen zu hüten, weil die Eltern zu einem offiziellen Dinner nach New York fahren mussten.

Nach dem ganzen Trubel auf ihrer Geburtstagsparty hatte ich eigentlich gemeint, die beiden seien total erledigt, dachte Trish, als sie die Treppe erreichte, die zum Schlafzimmer der Zwillinge führte. Die Frawleys hatten den abgetretenen Teppichboden herausgerissen, der im ganzen Haus verlegt gewesen war, und die Stufen aus dem neunzehnten Jahrhundert knarzten unter ihren Füßen.

Kurz vor der obersten Stufe hielt sie inne. Sie hatte das Licht im Flur angelassen, doch oben war alles dunkel. Wahrscheinlich war wieder eine Sicherung durchgebrannt. Die elektrische Anlage in dem alten Haus war eine einzige Katastrophe. Erst am Nachmittag war dasselbe in der Küche passiert.

Das Zimmer der Zwillinge befand sich am Ende des Flures. Es war jetzt nichts mehr zu hören. Wahrscheinlich hatte eines der Mädchen im Schlaf geweint und dann wieder aufgehört, überlegte Trish, während sie sich durch die Dunkelheit tastete. Plötzlich blieb sie wie angewurzelt stehen. Es ist nicht nur das Licht im Flur. Ich hatte die Tür zu ihrem Zimmer offen gelassen, damit ich mitbekomme, wenn eine der beiden aufwacht. Man müsste den Schein des Nachtlichts in ihrem Zimmer sehen. Die Tür ist zu. Aber gerade eben muss sie noch offen gewesen sein, sonst hätte ich unmöglich hören können, dass eine der beiden geweint hat.

Mit einem Mal hatte sie Angst und horchte angestrengt in die Stille. Was war das für ein Geräusch? Plötzlich, mit namenlosem Schrecken, erkannte sie, was es war: leise Schritte. Dazu, kaum vernehmlich, leise Atemzüge. Der säuerliche Geruch von Schweiß. *Jemand befand sich hinter ihr.*

Trish wollte schreien, doch nur ein schwaches Stöhnen kam über ihre Lippen. Sie wollte wegrennen, doch ihre Beine gehorchten ihr nicht. Sie spürte, wie eine Hand in ihre Haare griff und ihren Kopf nach hinten riss. Das Letzte, woran sie sich erinnern konnte, war, dass ihr die Kehle zugeedrückt wurde.

Der Angreifer löste seinen Griff und ließ Trish zu Boden sinken. Zufrieden stellte er fest, wie schnell und schmerzlos sie bewusstlos geworden war, knipste seine Taschenlampe an, fesselte und knebelte sie und verband ihr die Augen. Dann ließ er sie liegen, richtete den Strahl zu Boden, lief eilig den Flur entlang und öffnete die Tür zum Schlafzimmer der Zwillinge.

Kathy und Kelly lagen mit weit aufgerissenen Augen in dem großen Kinderbett, in dem sie gemeinsam schliefen. Kathys rechte Hand hielt Kellys linke umklammert, mit der jeweils anderen Hand versuchten sie die Tücher wegzuziehen, mit denen man ihnen den Mund verbunden hatte.

Der Mann, der die Einzelheiten der Entführung geplant hatte, stand neben dem Bett. »Bist du sicher, dass sie dich nicht gesehen hat, Harry?«, fragte er scharf.

»Hundertprozentig. Und damit meine ich hundertprozentig, Bert«, antwortete der andere. Beide achteten sie darauf, jene Namen zu benutzen, die sie sich für diesen Job ausgedacht hatten: »Bert« und »Harry«, nach den Comicfiguren einer Bierwerbung aus den Sechzigerjahren.

Bert hob Kathy aus dem Bett und befahl Harry: »Nimm du die andere. Wickel sie in eine Decke. Es ist kalt draußen.«

Nervös hasteten die beiden Männer die hintere Treppe hinunter, durchquerten die Küche und huschten zum Hintereingang hinaus, ohne die Tür hinter sich zu schließen. Beim Transporter angekommen, hockte sich Harry auf den Boden vor der Hinterbank, beide Zwillinge fest in seine fleischigen Arme geschlossen. Bert setzte sich ans Steuer und startete. Mit ausgeschalteten Scheinwerfern tauchte der Wagen aus dem dunklen Schatten der Eingangsveranda hervor.

Zwanzig Minuten später kamen sie beim Häuschen an, wo Angie Ames auf sie wartete. »Die sind ja richtig süß«, rief sie aus, als die Männer die Kinder hereintrugen und sie in das weiße Gitterbett legten, das für sie vorbereitet worden war. Mit flinken Bewegungen löste Angie die Knebel, mit

denen sie die kleinen Mädchen bis dahin ruhig gestellt hatten.

Die Zwillinge klammerten sich aneinander und heulten los. »Mommy ... Mommy«, schrien sie unisono.

»Pssst, psssst, ihr braucht keine Angst zu haben«, sagte Angie beschwichtigend, während sie das Seitenteil des Bettes hinaufklappte. Es war zu hoch, als dass sie darüber hätte reichen können, daher steckte sie die Arme durch die Gitterstäbe und tätschelte die dunkelblonden Lockenköpfchen. »Es ist alles in Ordnung«, säuselte sie, »ihr könnt jetzt weiterschlafen. Kathy, Kelly, kommt, schläft jetzt. Mona wird auf euch aufpassen. Mona hat euch lieb.«

»Mona« war der Name, den sie benutzen sollte, wenn die Zwillinge in der Nähe waren. »Ich kann diesen Namen nicht ausstehen«, hatte sie sich beschwert, als sie ihr das mitgeteilt hatten. »Warum muss es unbedingt Mona sein?«

»Weil es so ähnlich klingt wie ›Momma‹. Außerdem – wenn wir das Geld haben und die Zwillinge wieder zu Hause sind, wäre es nicht so gut, wenn sie allen erzählen, dass eine Frau namens Angie auf sie aufgepasst hat«, hatte sie der Mann, der sich Bert nannte, angeherrscht.

»Sorg dafür, dass sie still sind«, befahl er jetzt. »Sie machen zu viel Lärm.«

»Entspann dich, Bert. Hier kann sie keiner hören«, beruhigte ihn Harry.

Er hat Recht, dachte Lucas Wohl, wie »Bert« mit richtigem Namen hieß. Einer der Gründe, weshalb er, nach reiflicher Überlegung, Clint Downes – wie »Harry« richtig hieß – mit ins Boot geholt hatte, war, dass Clint neun Monate im Jahr als Hausmeister in dem Häuschen auf dem Gelände des Danbury Country Club wohnte. Von Labor Day bis 31. Mai machte der Club Winterpause, die Zugänge waren abgesperrt. Von der Dienstfahrt aus, durch die Clint auf das Gelände gelangte, war das Häuschen nicht einmal zu sehen, und er musste einen Code eingeben, um das Tor zu öffnen.

Es war der ideale Ort, um die Zwillinge versteckt zu halten, und dazu kam noch die Tatsache, dass Clints Freundin Angie öfter als Babysitterin arbeitete.

»Die werden schon aufhören zu weinen«, sagte Angie. »Ich kenne mich mit kleinen Kindern aus. Irgendwann werden sie schon wieder einschlafen.« Sie strich ihnen über den Rücken und sang ziemlich falsch dazu: »*Zwei kleine Mädchen, in ihren blauen Kleidchen ...*«

Lucas stieß einen leisen Fluch aus, zwängte sich durch den schmalen Gang, der zwischen Doppelbett und Kinderbett blieb, und verließ das Schlafzimmer, durchquerte das Wohnzimmer und betrat die Küche des Landhäuschens. Erst jetzt zogen er und Clint ihre Kapuzenjacken aus und streiften die Handschuhe ab. Eine volle Flasche Scotch und zwei Gläser standen schon auf dem Tisch bereit, um auf den erfolgreichen Abschluss der Unternehmung anzustoßen.

Die beiden Männer setzten sich einander gegenüber und musterten sich schweigend. Lucas starrte seinen Kumpan voller Verachtung an. Wieder einmal dachte er, dass wohl kaum ein größerer Unterschied zwischen zwei Menschen denkbar war, und zwar sowohl, was ihr Äußeres betraf, als auch ihr Wesen. In Bezug auf sein eigenes Aussehen gab er sich keinen großen Illusionen hin. Wenn er als Augenzeuge hätte auftreten müssen, hätte er sich selbst folgendermaßen beschrieben: etwa fünfzig Jahre alt, schwächlich gebaut, durchschnittliche Größe, stark gelichtetes Haar, schmales Gesicht, eng zusammenstehende Augen. Er arbeitete als selbstständiger Mietchauffeur, und als solcher hatte er sich die äußere Erscheinung eines servilen Angestellten angeeignet, stets darauf bedacht, dem Kunden alles recht zu machen, eine Haltung, die er automatisch annahm, wenn er seine schwarze Chauffeuruniform anlegte.

Er hatte Clint kennen gelernt, als sie zusammen im Gefängnis saßen, und im Lauf der letzten Jahre hatte er mit ihm eine Reihe von Einbrüchen verübt. Sie waren nie

erwischt worden, weil Lucas stets vorsichtig geblieben war. So hatten sie keines ihrer Verbrechen in Connecticut begangen, weil Lucas nichts davon hielt, das eigene Nest zu beschmutzen. Die Geschichte, an der sie jetzt dran waren, erwies sich zwar als äußerst riskant, war allerdings ein zu großes Ding, als dass man sie sich hätte entgehen lassen können, und so hatte er gegen seine eiserne Regel verstoßen.

Er sah zu, wie Clint die Flasche öffnete und die Gläser bis zum Rand füllte. »Auf nächste Woche, wenn wir in St. Kitts in einem Boot herumschippeln werden, die Taschen voller Kohle«, sagte Clint, während er Lucas mit einem hoffnungsvollen Lächeln in die Augen sah.

Wieder warf Lucas einen abschätzigen Blick auf seinen Kumpan. Clint war Anfang vierzig und hoffnungslos aus dem Leim gegangen. Fünfzig Pfund zu viel auf den Rippen – dabei war er schon von Natur aus ziemlich kurz geraten – ließen ihn schnell ins Schwitzen kommen, selbst in einer Märznacht wie dieser, in der es empfindlich kühl geworden war. Der tonnenförmige Brustkorb und die dicken Arme standen in einem merkwürdigen Missverhältnis zu seinem jugenhaften Gesicht und dem langen Pferdeschwanz, den er sich hatte wachsen lassen, weil seine langjährige Freundin Angie auch einen hatte.

Angie. Dünn und ausgemergelt wie eine Dörrzwetschge, dachte Lucas verächtlich. Ein Gesicht wie eine Leiche. Genau wie Clint wirkte sie immer schlampig angezogen, in ihrem ausgeleierten T-Shirt und ihren ausgefransten Jeans. In Lucas' Augen war das einzig Gute an ihr, dass sie viel Erfahrung als Babysitterin besaß. Nichts durfte den beiden Kindern zustoßen, bevor sich das Lösegeld in ihren Händen befand und sie die beiden irgendwo wieder loswerden konnten. Immerhin fiel Lucas doch noch etwas ein, was für Angie sprach. Sie war gierig. Sie war scharf auf das Geld. Sie wollte unbedingt auf einem Boot in der Karibik leben.

Lucas setzte das Glas an die Lippen. Der Chivas Regal fühlte sich weich an auf der Zunge, und seine Wärme war wohltuend, als er die Kehle hinunterrann. »So weit, so gut«, sagte er teilnahmslos. »Ich hau jetzt ab. Hast du das Handy griffbereit, das ich dir gegeben habe?«

»Ja.«

»Wenn der Boss sich meldet, sag ihm, ich muss morgen um fünf Uhr in der Früh jemanden abholen. Ich werde mein Handy abschalten. Ich brauche ein bisschen Schlaf.«

»Wann kriegt man den eigentlich mal zu sehen?«

»Gar nicht.« Lucas kippte den Rest Scotch hinunter und rückte den Stuhl vom Tisch. Aus dem Schlafzimmer war Angie zu hören, die immer noch an die Zwillinge hinsang.

»Sie waren Schwestern, und wir waren Brüder, und beide liebten wir sie ...«

DAS GERÄUSCH QUIETSCHENDER Bremsen vor dem Haus war für Captain Robert »Marty« Martinson von der Polizei Ridgefield das Zeichen, dass die Eltern der entführten Zwillinge zurückgekehrt waren.

Nur wenige Minuten nach Eingang des 911-Notrufs hatten sie sich telefonisch bei der Polizeiwache gemeldet. »Ich bin Margaret Frawley«, hatte die Frau mit vor Angst bebender Stimme gesagt. »Wir wohnen in der Old Woods Road Nr. 10. Wir können unsere Babysitterin nicht erreichen, weder auf unserem Hausanschluss noch auf ihrem Handy. Sie sollte eigentlich da sein und unsere drei Jahre alten Zwillinge hüten. Vielleicht ist etwas passiert. Wir befinden uns auf dem Rückweg von New York.«

»Wir werden sofort rüberfahren und nach dem Rechten sehen«, hatte ihr Marty versprochen. Weil die Eltern auf dem Highway unterwegs waren und sich offensichtlich bereits große Sorgen machten, hatte er keinen Sinn darin gesehen, ihnen zu sagen, dass tatsächlich etwas Schlimmes passiert war. Kurz vorher hatte der Vater der Babysitterin aus dem Haus Nr. 10 in der Old Woods Road angerufen: »Ich habe meine Tochter gefesselt und geknebelt aufgefunden. Die Zwillinge, die sie gehütet hat, sind spurlos verschwunden. Im Schlafzimmer liegt ein Zettel mit einer Lösegeldforderung.«

Eine Stunde war seitdem vergangen, und inzwischen waren das gesamte Grundstück und die Auffahrt bereits mit Bändern abgesperrt worden, und die Spezialisten der Spurensicherung mussten jeden Augenblick eintreffen. Marty hätte gerne verhindert, dass die Medien frühzeitig von der Entführung Wind bekamen, doch das war ein aussichtsloses Unterfangen. Er hatte bereits erfahren, dass die Eltern von Trish Logan in der Notaufnahme, in die man sie zur Untersuchung gebracht hatte, so gut wie jedem vom Verschwinden der Zwillinge erzählt hatten. Jeden Moment konnten die ersten Reporter auftauchen. Das FBI war auch verständigt worden, die Agenten waren bereits unterwegs.

Als sich die Küchentür öffnete und die Eltern der entführten Zwillinge hereinstürzten, war Martys Aufmerksamkeit aufs Äußerste gespannt. Seit seinem ersten Tag als frischgebackener einundzwanzigjähriger Polizist hatte er sich darin geübt, seinen ersten Eindruck von den Personen festzuhalten, die mit einem Verbrechen in Beziehung standen, seien sie nun Opfer, Täter oder Augenzeugen. Später hielt er diese ersten Eindrücke auch schriftlich fest. In Kollegenkreisen hatte er deswegen den Spitznamen »der Beobachter« abbekommen.

Beide Anfang dreißig, dachte er, als Margaret und Steve Frawley mit raschen Schritten auf ihn zuzogen. Ein gut aussehendes Paar, beide in Abendkleidung. Die Mutter trug ihr braunes, schulterlanges Haar offen. Sie war sehr schlank, doch ihre nervös zusammengeballten Hände wirkten stark. Die Fingernägel waren kurz geschnitten und farblos lackiert. Wahrscheinlich eine gute Sportlerin, dachte sich Marty. Ihre dunkelblauen Augen erschienen fast schwarz, als er ihrem durchdringenden Blick begegnete.

Steve Frawley, der Vater, war groß, ungefähr eins neunzig, mit dunkelblondem Haar und hellblauen Augen. Er war breitschultrig und hatte starke Arme, seine zu knapp geschnittene Smokingjacke spannte an den Nähten. Müsste sich gelegentlich mal eine neue zulegen, dachte Mary.

»Ist unseren Töchtern etwas zugestoßen?«, fragte Frawley atemlos.

Marty sah zu, wie Frawley seine Hände auf die Arme seiner Frau legte, als ob er sie gegen eine möglicherweise schreckliche Nachricht wappnen wolle.

Es gab keine schonende Art, den Eltern mitzuteilen, dass Unbekannte ihre Kinder entführt und auf dem Bett eine Lösegeldforderung über acht Millionen Dollar hinterlegt hatten. Der Ausdruck fassungsloser Ungläubigkeit, der sich in den Mienen des jungen Paares abzeichnete, schien echt zu sein, überlegte Marty, ein Eindruck, den er später in seinem Notizbuch festhalten würde, wenn auch mit einem Fragezeichen versehen.

»Acht *Millionen* Dollar! Acht *Millionen* Dollar! Warum nicht gleich *achtzig* Millionen?«, rief Steve Frawley mit kreidebleichem Gesicht. »Wir haben alles, was wir besaßen, zusammengekratzt, um dieses Haus zu kaufen. Im Moment haben wir vielleicht fünfzehnhundert Dollar auf dem Konto, mehr nicht.«

»Besitzt einer von Ihnen vielleicht vermögende Verwandte?«, fragte Marty.

Die Frawleys brachen in Lachen aus, ein kreischendes, fast hysterisches Lachen. Marty sah zu, wie Steve seine Frau an sich zog und umarmte. Das Lachen erstarb, sie klammerten sich aneinander. Sein Körper bebte unter lautlosen Schluchzern, während sie aufheulte: »Das ist nicht wahr. Das kann einfach nicht wahr sein.«

UM ELF UHR KLINGELTE das besondere Handy. Clint nahm es aus der Tasche. »Hallo, Sir«, meldete er sich.

»Kater Karlo hier.«

Dieser Typ, wer auch immer er ist, versucht, seine Stimme zu verstellen, dachte Clint, während er durch das kleine Wohnzimmer lief, um sich so weit wie möglich von Angie zu entfernen, die noch immer die Zwillinge in den Schlaf sang. So ein Schwachsinn, die Kleinen schlafen sowieso längst, ärgerte er sich. Kann sie denn nicht endlich Ruhe geben?

»Was ist das für ein Geräusch im Hintergrund?«, fragte Kater Karlo scharf.

»Meine Freundin singt den Kindern, die sie hütet, noch ein Lied vor.« Clint war klar, dass Kater Karlo genau diese Information gewünscht hatte. Lucas und er waren also erfolgreich gewesen.

»Ich habe Bert nicht erreicht.«

»Ich soll Ihnen von ihm ausrichten, dass er um fünf Uhr in der Früh jemanden zum Kennedy Airport bringen muss. Er ist nach Hause gefahren, um ein bisschen zu schlafen, deshalb hat er sein Handy ausgeschaltet. Ich hoffe, es ...«

»Harry, schalten Sie den Fernseher ein«, unterbrach Kater Karlo. »Es gibt gerade eine Sondersendung über die Entführung. Ich melde mich morgen früh wieder.«

Clint griff nach der Fernbedienung und drückte auf den Knopf. Auf dem Bildschirm erschien das Haus an der Old Woods Road. Obwohl der Nachthimmel bedeckt war, konnte man im Licht der Eingangsveranda die abblätternde Farbe und die schief hängenden Fensterläden erkennen. Die gesamte Vorderfront war mit gelbem Plastikband abgeriegelt, um Presse und Schaulustige vom Tatort fern zu halten.

»Die neuen Eigentümer, Stephen und Margaret Frawley, sind erst vor ein paar Monaten hierher gezogen«, sagte der Reporter. »Nachbarn haben uns erzählt, sie hätten geglaubt, das Haus sollte abgerissen werden, doch dann hätten sie erfahren, dass die Frawleys beabsichtigten, das alte Haus nach und nach instand zu setzen. Am heutigen Nachmittag waren einige der Nachbarskinder auf der Geburtstagsfeier der entführten Zwillinge zu Gast. Dies ist ein Bild, das erst vor wenigen Stunden auf der Party aufgenommen wurde.«

Plötzlich tauchten auf dem Bildschirm die Gesichter der eineiigen Zwillinge auf, die mit großen Augen auf ihre Geburtstagstorte blickten. Auf jeder Hälfte steckten drei Kerzen, in der Mitte befand sich eine größere Kerze. »Die Nachbarin erzählte uns, dass die Kerze in der Mitte für das neue Lebensjahr stehe. Die Zwillinge seien sich so ähnlich, dass die Mutter im Scherz sagte, zwei Kerzen in der Mitte wären reine Verschwendung gewesen.«

Clint wechselte das Programm. Hier wurde ein anderes Foto der Zwillinge in ihren blauen Samtkleidchen gezeigt. Sie hielten sich an der Hand.

»Ach Clint, schau doch, wie süß sie sind! Die sind einfach hinreißend.« Er zuckte zusammen, als Angies Stimme direkt hinter seinem Kopf ertönte. »Sogar im Schlaf halten sie sich noch an der Hand. Ist das nicht goldig?«

Er hatte sie nicht kommen hören. Jetzt schlang sie die Arme um seinen Hals. »Ich wollte immer ein Kind haben, aber mir wurde gesagt, ich könnte keins kriegen«, sagte sie und schmiegte sich an seine Wange.

»Ich weiß, Angie, Schatz«, sagte er geduldig. Die Geschichte war ihm nicht ganz neu.

»Damals waren wir lange Zeit getrennt.«

»Ja, du musstest damals in diese Spezialklinik, Schatz. Du hattest jemanden ziemlich schwer verletzt.«

»Aber jetzt werden wir bald eine Menge Geld haben, und dann werden wir auf einem Boot in der Karibik leben.«

»Das war immer das, wovon wir geträumt haben. Bald werden wir uns das leisten können.«

»Ich habe eine Idee. Wir nehmen die beiden kleinen Mädchen einfach mit.«

Clint schaltete den Fernseher ab und sprang auf. Er wirbelte herum und packte sie bei den Handgelenken. »Angie, sag, warum sind diese Kinder hier?«

Sie sah ihn mit weit aufgerissenen Augen an und schluckte nervös. »Wir haben sie entführt.«

»Und warum?«

»Damit wir eine Menge Geld kriegen und auf einem Boot leben können.«

»Statt wie die Zigeuner leben zu müssen und jeden Sommer rausgeschmissen zu werden, wenn dieser verdammte Golf-Profi hier wohnen will. Was würde mit uns passieren, wenn die Bullen uns erwischen?«

»Dann würden wir für lange, lange Zeit ins Gefängnis wandern.«

»Und was hast du versprochen?«

»Mich um die Kinder zu kümmern, mit ihnen zu spielen, sie zu füttern und anzuziehen.«

»Und ist das nicht genau das, was du auch tun wirst?«

»Ja. Ja. Entschuldige, Clint. Ich liebe dich. Du kannst mich auch Mona nennen. Ich mag diesen Namen nicht, aber es geht in Ordnung, wenn du meinst, dass ich mich so nennen soll.«

»Wir dürfen auf keinen Fall unsere richtigen Namen verwenden, wenn die Zwillinge dabei sind. In ein paar Tagen werden wir sie wieder abliefern und unser Geld bekommen.«

»Clint, vielleicht könnten wir ...« Angie brach ab. Er würde doch nur sauer werden, wenn sie jetzt vorschläge, wenigstens eines der Mädchen zu behalten. Doch insgeheim schwor sie sich, genau das zu tun. Und sie wusste auch schon genau, wie sie es anstellen wollte. Lucas hält sich für besonders schlau, dachte sie. Aber so schlau wie ich ist er noch lange nicht.

MARGARET FRAWLEY SCHLOSS die Hände um die dampfende Tasse Tee. Sie fror. Steve hatte eine Decke von der Couch im Wohnzimmer gebracht und sie ihr um die Schultern gelegt, aber gegen das Zittern, das ihr durch den ganzen Körper lief, hatte sie nicht geholfen.

Die Zwillinge waren weg. Kathy und Kelly waren weg. Jemand hatte sie entführt und einen Zettel mit einer Lösegeldforderung hinterlassen. Es ergab keinen Sinn. Unablässig hämmerten die Worte in ihrem Kopf: *Die Zwillinge sind weg. Kathy und Kelly sind weg.*

Die Polizei hatte ihnen nicht gestattet, das Schlafzimmer der Mädchen zu betreten. »Unsere Aufgabe ist es, sie heil zurückzubringen«, hatte ihnen Captain Martinson erklärt. »Es ist äußerst wichtig, dass der Tatort nicht durcheinander gebracht wird und uns keine Fingerabdrücke oder DNS-Spuren entgehen.«

Auch der gesamte Flur im oberen Stockwerk, in dem die Babysitterin überfallen worden war, gehörte zum gesperrten Bereich. Trish ging es soweit ganz gut. Sie war noch im Krankenhaus und hatte der Polizei alles erzählt, woran sie sich erinnern konnte. Sie sagte, sie habe gerade auf ihrem Handy mit ihrem Freund telefoniert, als sie meinte, eines der beiden Mädchen weinen zu hören. Sie sei dann nach oben gegangen und habe sofort gewusst, dass irgendetwas nicht stimmte,

weil sie den Schein des Nachtlichts aus dem Zimmer der Zwillinge nicht sehen konnte, und im gleichen Moment habe sie bemerkt, dass sich jemand hinter ihrem Rücken befand. Danach könne sie sich an gar nichts mehr erinnern.

Hatte es noch jemanden gegeben, fragte sich Margaret, jemanden, der sich im Zimmer der Mädchen aufhielt? Kelly wacht leichter auf, aber Kathy könnte auch unruhig geschlafen haben. Ich glaube, sie ist gerade dabei, sich zu erkälten.

Und wenn nun eines der Mädchen angefangen hat zu weinen – hat jemand sie vielleicht zum Schweigen gebracht?

Margaret ließ die Tasse fallen und zuckte zusammen, als heißer Tee auf Bluse und Rock spritzte, die sie für den heutigen Anlass, ein offizielles Dinner der Firma im Waldorf, in einem Discount-Laden gekauft hatte.

Obwohl die Kleider höchstens ein Drittel der Summe gekostet hatten, die sie dafür an der Fifth Avenue hingelegt hätte, war es angesichts ihres knappen Budgets immer noch zu viel.

Steve hat mich gedrängt, es zu kaufen, dachte sie matt. Es war einer der wichtigen offiziellen Anlässe innerhalb der Firma. Außerdem hatte ich selbst Lust, mich heute Abend schick anzuziehen. Es ist bestimmt schon über ein Jahr her, dass wir zuletzt auf so einem offiziellen Dinner waren.

Steve war zu ihr geeilt und tupfte ihre Kleider mit einem Handtuch ab. »Marg, bist du in Ordnung? Hast du dich verbrannt?«

Ich muss nach oben, dachte Margaret. Vielleicht haben sich die Zwillinge ja im Schrank versteckt. Das haben sie schon einmal gemacht. Ich habe so getan, als ob ich sie suchte. Dann hab ich gehört, wie sie gekichert haben, als ich nach ihnen gerufen habe.

»Kathy ... Kelly ... Kathy ... Kelly ... wo seid ihr? ...«

In diesem Augenblick kam Steve nach Hause. Und ich habe hinuntergerufen: »Steve ... Steve ... die Zwillinge sind weg.«

Wieder war zu hören, wie im Schrank gekichert wurde.

Steve hat sofort gemerkt, dass ich nur Spaß machte. Er stieg die Treppe hinauf und kam in ihr Zimmer. Ich zeigte stumm auf den Schrank. Er ging darauf zu und rief laut: »Vielleicht sind Kathy und Kelly weggelaufen. Vielleicht haben sie uns nicht mehr lieb. Na ja, hat wohl keinen Sinn, weiter zu suchen. Komm, wir gehen irgendwo was essen.«

Bruchteile von Sekunden später war die Schranktür aufgefliegen. »Wir haben euch lieb, wir haben euch lieb«, hatten sie unisono losgeheult.

Margaret erinnerte sich, wie ängstlich sie geschaut hatten. Was für eine Angst müssen sie erst gehabt haben, als sie jemand gepackt und einfach mitgenommen hat, dachte sie. Und dieser Jemand hält sie jetzt irgendwo versteckt.

Das kann einfach nicht sein. Das muss ein Albtraum sein, gleich werde ich aufwachen. *Das ist einfach nicht wahr.* Warum tut mir der Arm weh? Warum drückt Steve etwas Kaltes darauf?

Margaret schloss die Augen. Undeutlich bekam sie mit, dass Captain Martinson mit jemandem sprach.

»Mrs. Frawley.«

Sie sah auf. Ein unbekannter Mann war ins Wohnzimmer getreten.

»Mrs. Frawley, mein Name ist Walter Carlson, ich bin vom FBI. Ich habe selbst drei Kinder, und ich kann mir vorstellen, wie Sie sich fühlen müssen. Wir werden alles daransetzen, dass Sie Ihre Kinder zurückbekommen, aber dafür brauchen wir Ihre Hilfe. Sind Sie in der Lage, ein paar Fragen zu beantworten?«

Walter Carlsons Blick war mitfühlend. Er schien nicht viel älter als Mitte vierzig zu sein, es war anzunehmen, dass seine Kinder noch im Teenager-Alter waren. »Warum sollte jemand unsere kleinen Töchter entführen?«, fragte ihn Margaret.

»Das werden wir herausfinden, Mrs. Frawley.«

Carlson machte einen Ausfallschritt und fing Margaret noch rechtzeitig auf, als sie aus dem Sessel glitt.

FRANKLIN BAILEY, Leiter der Finanzabteilung einer Lebensmittelhandelskette, war die Person, die Lucas um fünf Uhr morgens abholen sollte. Er reiste häufig über Nacht die Ostküste rauf und wieder runter und war ein regelmäßiger Kunde. An manchen Tagen, so auch heute, fuhr ihn Lucas nach Manhattan zu einer Sitzung; er wartete dann auf ihn und fuhr ihn anschließend wieder zurück.

Zu keinem Zeitpunkt war Lucas der Gedanke gekommen, seinen Termin an diesem Morgen abzusagen. Er wusste, dass die Bullen ihre Untersuchungen damit beginnen würden, alle Handwerker, die in der Nähe von Frawleys Haus beschäftigt waren, zu überprüfen. Gut möglich, dass sie ihn auf ihrer Liste haben würden, weil Bailey in der High Ridge Road wohnte, nur zwei Häuserblocks von der Old Woods entfernt.

Aber die Bullen werden keinen Grund haben, mich genauer unter die Lupe zu nehmen, sagte er sich. Seit zwanzig Jahren fahr ich die Leute aus dieser Gegend herum, und ich bin nie irgendwie aufgefallen. Er beruhigte sich mit dem Gedanken, dass seine Nachbarn im nahen Danbury, wo er wohnte, ihn als einen ruhigen Einzelgänger ansahen, dessen Hobby darin bestand, vom Flughafen Danbury aus gelegentlich eine Runde in einem Sportflugzeug zu drehen. Ansonsten hatte es ihn immer amüsiert, den Leuten von seiner Liebe zum Wandern vorzuschwärmen. Das war regelmäßig seine

Erklärung, wenn er einen Auftrag absagte und einen Ersatzfahrer schickte. In der Gegend, in der er angeblich zum Wandern unterwegs war, befand sich natürlich meistens ein Haus, das er sich für einen Einbruch ausgesucht hatte.

Als er an diesem Morgen zu Bailey unterwegs war, widerstand er der Versuchung, am Haus der Frawleys vorbeizufahren. Das wäre ziemlich verrückt gewesen. Er konnte sich lebhaft vorstellen, was dort inzwischen los sein musste. Er fragte sich, ob das FBI schon eingeschaltet worden war. Was hatten sie wohl bisher herausgefunden? Er musste unwillkürlich grinsen. Dass man das Schloss an der Hintertür mit einer Scheckkarte aufbekam? Dass man sich leicht hinter dem wild wuchernden Gebüsch verbergen und von dort beobachten konnte, dass die Babysitterin sich auf der Couch fläzte und stundenlang in ihr Handy quatschte? Dass man nur einen Blick durch das Küchenfenster werfen musste, um festzustellen, dass man über die Hintertreppe in den oberen Stock gelangen konnte, ohne dass die Babysitterin etwas davon mitbekam? Dass mindestens zwei Personen beteiligt gewesen sein mussten, eine, um die Babysitterin auszuschalten, eine andere, um die Kinder ruhig zu halten?

Fünf Minuten vor fünf bog er in die Auffahrt von Franklin Bailey ein, ließ den Motor laufen, damit es im Wagen auch schön warm für den Herrn Oberbuchhalter blieb, und nahm einstweilen damit vorlieb, sich den großen Haufen Geld vorzustellen, den er als seinen Anteil an der Lösegeldsumme erhalten würde.

Die Haustür der schmucken Villa im Tudor-Stil ging auf. Lucas sprang aus dem Wagen und beeilte sich, die rechte Hintertür für seinen Kunden zu öffnen. Eine seiner kleinen Aufmerksamkeiten bestand darin, dass der rechte Vordersitz immer so weit wie möglich nach vorne geschoben war, damit auf der Rückbank möglichst viel Platz für die Beine blieb.

Bailey hatte silbergraues Haar und ging auf die Siebzig zu. Mit abwesendem Blick murmelte er einen kurzen Gruß.

Doch als sich der Wagen in Bewegung setzte, sagte er: »Lucas, fahren Sie bitte durch die Old Woods Road. Ich möchte mich vergewissern, ob die Polizei noch da ist.«

Lucas spürte, wie sich ihm die Kehle zuschnürte. Welchen Grund hatte Bailey, dort vorbeizuschauen? Sensationsgier wohl kaum. Er musste seine Gründe haben. Natürlich war Bailey in der Stadt ein hohes Tier. Schließlich war er eine Zeit lang Bürgermeister gewesen. Einerseits würde die Tatsache, dass er dort aufkreuzte, die Aufmerksamkeit von dem Wagen ablenken, in dem er gefahren wurde. Andererseits verließ sich Lucas immer auf das eisige Schaudern, das ihn stets dann überkam, wenn er sich dem wachsamen Auge des Gesetzes näherte, und genau dieses Schaudern spürte er auch jetzt.

»Ganz wie Sie wünschen, Mr. Bailey. Aber warum sollte die Polizei in der Old Woods Road sein?«

»Sie haben wohl die Nachrichten nicht gesehen, Lucas. In der vergangenen Nacht wurden die dreijährigen Zwillinge des Ehepaares, das vor kurzem in das alte Cunningham-Haus eingezogen ist, gekidnappt.«

»Gekidnappt! Das gibt's doch nicht!«

»Ich fürchte, doch«, sagte Franklin Bailey grimmig. »Aber wer hätte gedacht, dass so etwas bei uns in Ridgefield geschehen könnte! Ich bin den Frawleys schon bei mehreren Gelegenheiten begegnet, und ich schätze sie sehr.«

Lucas passierte zwei Seitenstraßen und bog in die Old Woods Road ein. Vor dem Haus der Frawleys, in das er acht Stunden zuvor eingedrungen war, um die beiden Kleinen zu entführen, hatte die Polizei jetzt Sperrgitter errichtet. Obwohl er sich äußerst unbehaglich fühlte und diesen Ort am liebsten so schnell wie möglich wieder verlassen hätte, tönte eine selbstgefällige innere Stimme: Wenn ihr wüsstet, ihr Idioten!

Auf der gegenüberliegenden Straßenseite standen die Medienfahrzeuge in einer Reihe geparkt. Zwei Polizeibeamte hielten vor dem Absperrgitter Wache, um zu verhindern,

dass jemand in die Einfahrt fuhr. Lucas sah, dass sie Notizbücher in der Hand hielten.

Franklin Bailey ließ das hintere Seitenfenster herunter und wurde vom diensthabenden Beamten erkannt, der sich sofort dafür entschuldigte, dass er ihn dort nicht parken lassen dürfe.

Bailey fiel ihm ins Wort. »Ned, ich habe gar nicht die Absicht, hier zu parken. Aber vielleicht kann ich behilflich sein. Ich habe um sieben Uhr einen Termin in New York und werde gegen elf Uhr zurück sein. Wer ist da drinnen, Marty Martinson?«

»Ja, Sir. Und das FBI.«

»Ja, ja, ich weiß, wie das bei solchen Sachen läuft. Geben Sie Marty meine Karte. Ich habe die halbe Nacht Nachrichten gesehen. Die Frawleys sind neu hier, und sie scheinen keine nahen Verwandten in der Nähe zu haben, die ihnen helfen könnten. Sagen Sie Marty, dass ich, wenn ihnen das weiterhilft, bereit bin, als Kontaktperson für die Kidnapper zu dienen. Sagen Sie ihm, ich könne mich erinnern, dass damals beim Lindbergh-Fall ein Professor, der sich als Kontaktperson zur Verfügung gestellt hatte, derjenige war, an den sich die Kidnapper gewandt haben.«

»Ich werde es ihm ausrichten, Sir.« Sergeant Ned Barker nahm die Visitenkarte entgegen und machte sich eine Notiz in seinem Büchlein. Dann sagte er in leicht entschuldigendem Tonfall: »Ich muss die persönlichen Daten von jedem aufnehmen, der hier vorbeifährt, Sir. Sicherlich haben Sie dafür Verständnis.«

»Natürlich.«

Barker blickte Lucas an. »Kann ich mal Ihren Führerschein sehen, Sir?«

Lucas lächelte sein beflissenes, diensteifriges Lächeln. »Selbstverständlich, Sergeant, selbstverständlich.«

»Für Lucas kann ich mich verbürgen«, sagte Franklin Bailey. »Er fährt mich schon seit Jahren.«

»Ich habe meine Anweisungen, Mr. Bailey. Ich bin sicher, Sie haben dafür Verständnis.«

Der Beamte musterte den Führerschein, dann ließ er den Blick über Lucas' Gesicht gleiten. Kommentarlos reichte er ihm den Führerschein zurück und schrieb etwas in sein Notizbuch.

Franklin Bailey ließ das Fenster wieder hochfahren und lehnte sich zurück. »Gut, Lucas. Dann wollen wir mal. Vermutlich war das alles ja völlig umsonst, aber irgendwie hatte ich das Bedürfnis, es zu tun.«

»Ich finde, das war eine großartige Geste von Ihnen, Sir. Ich habe keine Kinder, aber man kann sich ja vorstellen, wie es den armen Eltern in diesem Augenblick gehen muss.« Ich hoffe nur, es geht ihnen dreckig genug, damit sie die acht Millionen lockermachen, dachte er mit einem stillen Lächeln.

ZWEI KINDERSTIMMEN, die hartnäckig »Mommy« riefen, rissen Clint aus einem schweren, Chivas-Regal-getränkten Schlaf. Nachdem sie nicht beachtet wurden, versuchten die Zwillinge jetzt, über das hohe Seitenteil des Kinderbetts zu klettern, in dem sie geschlafen hatten.

Angie lag neben ihm und schnarchte vor sich hin, ungeachtet der Rufe der Kinder und des Lärms, den das klappernde Kinderbett verursachte. Er fragte sich, wie viel sie wohl noch getrunken hatte, nachdem er ins Bett gegangen war. Angie blieb oft die halbe Nacht auf und guckte sich alte Filme an, immer eine Flasche Wein in Reichweite. Charlie Chaplin, Greer Garson, Marilyn Monroe, Clark Gable – sie liebte sie alle. »Das waren noch richtige Schauspieler«, schwärmte sie dann mit schwerer Zunge. »Heute sehen die doch alle gleich aus. Blond. Hübsches Gesicht. Botox. Gelif-tet. Lippen aufgespritzt. Aber vom Schauspielen null Ahnung.«

Erst vor kurzem, nach all den Jahren, die er nun schon mit ihr zusammen war, hatte Clint begriffen, dass Angie neidisch war. Sie wollte auch schön sein. Diese Erkenntnis hatte er später benutzt, um sie zu überreden, bei der Entführung mit-zumachen und auf die Kinder aufzupassen. »Wir werden so viel Geld haben, dass du dir alles leisten kannst. Du kannst eine Kur machen, oder du lässt deine Haarfarbe verändern,

oder du gehst zu einem renommierten Schönheitschirurgen, alles kein Problem. Du musst nicht mehr tun, als dich ein paar Tage oder eine Woche um die beiden zu kümmern.«

Er stieß ihr den Ellbogen in die Seite. »Wach auf.«

Sie vergrub den Kopf im Kissen.

Er rüttelte an ihrer Schulter. »Ich hab gesagt, wach auf!«, raunzte er.

Widerstrebend hob sie den Kopf und blickte zum Kinderbett.

»Legt euch wieder hin, ihr zwei! Ihr sollt schlafen!«, zischte sie.

Kathy und Kelly blickten ängstlich in ihr wütendes Gesicht und fingen an zu weinen. »Mommy ... Daddy.«

»Hört sofort auf! Aufhören, hab ich gesagt!«

Wimmernd legten sich die beiden Zwillinge wieder hin und klammerten sich aneinander. Nur noch das leise Geräusch ihrer unterdrückten Schluchzer drang aus dem Kinderbett.

»Ruhe, hab ich gesagt!«

Die Schluchzer verebbten. Jetzt war nur noch leises Schniefen zu hören.

Angie stupste Clint in die Seite. »Um Punkt neun Uhr wird Mona sie wieder lieb haben. Keine Minute früher.«

MARGARET UND STEVE saßen die ganze Nacht mit Marty Martinson und Carlson zusammen. Nach ihrem Ohnmachtsanfall hatte sich Margaret hartnäckig geweigert, in ein Krankenhaus gebracht zu werden. »Sie haben doch selbst gesagt, dass Sie meine Hilfe brauchen«, hielt sie dem FBI-Agenten entgegen.

Gemeinsam mit Steve beantwortete sie Carlsons Fragen. Noch einmal bekräftigten sie, dass sie keine nennenswerte Geldsumme zusammenbringen könnten, geschweige denn mehrere Millionen Dollar.

»Mein Vater ist gestorben, als ich fünfzehn war«, erklärte Margaret. »Meine Mutter lebt zusammen mit ihrer Schwester in Florida. Sie arbeitet als Sekretärin in einer Arztpraxis. Ich selbst habe noch Schulden von meinem Studiendarlehen, die ich noch weitere zehn Jahre abbezahlen muss.«

»Mein Vater war bei der New Yorker Feuerwehr«, sagte Steve. »Er ist mittlerweile im Ruhestand und lebt mit meiner Mutter in einer Eigentumswohnung in North Carolina. Sie haben sie schon vor einiger Zeit gekauft, bevor die Preise in die Höhe geschossen sind.«

Als sie nach weiteren Verwandten gefragt wurden, gab Steve zu, dass er sich mit seinem Halbbruder Richie nicht besonders gut verstand. »Er ist sechsunddreißig, fünf Jahre älter als ich. Meine Mutter war eine junge Witwe, als sie mei-



Mary Higgins Clark

Weil deine Augen ihn nicht sehen

Roman

eBook

ISBN: 978-3-641-10071-1

Heyne

Erscheinungstermin: November 2012

Kein Laut drang aus dem Kinderzimmer ...

Für Margaret Frawley wird der schlimmste Albtraum wahr: Skrupellose Erpresser entführen ihre dreijährigen Zwillingstöchter. Nach einer dramatischen Geldübergabe kommt eine Tochter frei, die andere aber sei gestorben, heißt es. Doch Margaret will nicht an den Tod ihres Kindes glauben.

Margaret Frawley ist mit ihrem Mann Steve auf einem Empfang, als das Schreckliche passiert: Zwei Männer dringen in ihr Haus ein, schlagen die Babysitterin nieder und rauben die Zwillingstöchter des Paares. Auf dem Kinderbettchen hinterlassen sie eine Lösegeldforderung über eine immens hohe Summe. Die Polizei tappt komplett im Dunkeln, aber es gibt einen Lichtblick: Die Eltern schaffen es tatsächlich, acht Millionen Dollar zusammenzubekommen. Vor Angst nahe am Nervenzusammenbruch wartet Margaret auf die Übergabe, doch nur ein Zwilling, Kelly, kehrt zurück. Die andere Tochter sei erkrankt und gestorben, lassen die Entführer wissen. Margaret ist hin und her gerissen zwischen Freude über Kellys Rückkehr und Verzweiflung über Kathys Tod. Doch mitten im Gedenkgottesdienst fängt Kelly zum ersten Mal seit ihrer Heimkehr wieder zu sprechen an: »Kathy hat so Angst vor der Frau! Mami, du musst sie auch heimholen.«